

EDITORIAL

Im Herbst dieses Jahres feiert die Deutsche Gesellschaft für Missionswissenschaft das 100jährige Jubiläum der Einrichtung einer Missionsprofessur für Gustav Warneck in Halle vor 100 Jahren mit einem kleinen Symposium. Für Deutschland war dies die erste, wenn auch außerordentliche Missionsprofessur. Als Warneck sie antrat, stand er schon im sechsten Lebensjahrzehnt. Er konnte in der Einrichtung dieser Professur nicht nur eine Anerkennung seiner bahnbrechenden wissenschaftlichen Leistungen in der Herausgabe und Steuerung der allgemeinen evang. Missionszeitschrift und der Publikation seiner allgemeinen Missionslehre und anderer grundlegender Schriften sehen, sondern auch eine anfängliche Anerkennung des Stellenwertes der außereuropäischen Christenheit. Mögen die Missionen der vergangenen Jahrhunderte evangelischerseits weitgehend als eine pietistische Winkelsache oder gar Verirrung angesehen worden sein und nach wie vor angesehen werden, sie haben weit mehr als manche anderen, in der Kirchengeschichte breit behandelten Themen das Gesicht der Weltchristenheit und ihre Balance fundamental geändert. Missionswissenschaft in der Perspektive Warnecks verfolgte zwar immer auch ein in diesem Sinne apologetisches Interesse, wollte darüber hinaus aber Missionspraxis aus ihren mechanischen Aktivitäten, aus ihrem »Gewerbecharakter«, wie Martin Kähler einmal gesagt hat, befreien durch die Erarbeitung übergreifender missionsgeschichtlicher und systematischer Perspektiven.

Warnecks Missionsprofessur war, wie gesagt, eine außerordentliche Professur. Wie ist der Status der Missionswissenschaft an deutschen Universitäten heute? In einem Wort: immer noch »außerordentlich«. Es sind zwar im ev. Bereich eine ganze Reihe missionswissenschaftlicher Professuren teils in Kombination mit Religionswissenschaft eingerichtet worden, teils sind missionswissenschaftliche Professuren aber auch wieder in religionswissenschaftliche oder historische umgewandelt worden. Nur in Hamburg ist Missions-, Ökumene- und Religionswissenschaft zu einem in den Prüfungsordnungen des Fachbereichs und der umliegenden Kirchen obligatorischen Prüfungsfach mit einem eigenen Institut avanciert. Ansonsten ist das Fach evangelischer- wie katholischerseits akut gefährdet durch Umwandlung von Lehrstühlen, Verlagerung von Schwerpunktinteressen derzeitiger Lehrstuhlinhaber und, was die protestantische Szene angeht, durch Pläne für eine Verkürzung des Theologiestudiums. Diese Pläne sehen auf evangelischer Seite bei etwa 160 Semesterwochenstunden für die Belange der Missions-, Ökumene- und Religionswissenschaften keine einzige Stunde vor. Eine Eingabe an den Vorsitzenden der Kommission mit dem Vorschlag, 12 Semesterwochenstunden für die Belange MÖR zu reservieren, hat faktisch auch nichts bewirkt, außer einem Dank für die wichtigen Anregungen. Ob nun die alten Prüfungsordnungen der neuen Studienordnung angepaßt werden oder die neue Studienordnung alten Prüfungsordnungen, wird vermutlich im wesentlichen das Ergebnis von Macht- und Interessenkämpfen sein.

Natürlich gibt es in diesem Zusammenhang dann auch den obligatorischen wissenschaftstheoretischen Zweifel, ob Missionswissenschaft »überhaupt durch eine eigene theologische Disziplin wahrgenommen werden muß« (Wolfhart Pannenberg, Wissenschaftstheorie und

Theologie, Frankfurt/M. 1973, 364). Der wissenschaftstheoretische Status der Missionswissenschaft mag in der Tat fraglich sein. Faktisch und praktisch verhält es sich so, daß nirgendwo sonst in der Theologie die immensen Materialien und Probleme bearbeitet werden, in denen sich die Erfahrungen niederschlagen, die im Prozeß der interkulturellen Auffächerung des Christentums während der Neuzeit außerhalb Europas gemacht wurden. Nicht, daß es keine BearbeiterInnen dieser Materialien gäbe! Sie kommen fast ausschließlich aus den benachbarten Wissenschaften, der Soziologie, der Kultur-Anthropologie und der Geschichtswissenschaft. Deren Beiträge auf diesem Felde bleiben für unser Fach willkommen und instruktiv. Doch muß die Theologie sich die Frage gefallen lassen, ob sie die Bearbeitung der einschlägigen Materialien der neueren außereuropäischen Christentumsgeschichte diesen Wissenschaften überlassen und in absehbarer Zukunft mit der Konsequenz leben will, der dort entstehenden Sachkenntnis bald nichts mehr entgegenzusetzen zu haben. Ernst Lange und Hans Jochen Margull haben den Beitrag der Missions- und der Ökumenewissenschaft in einer Entprovinzialisierung der theologischen Gewissen gesehen. Dieser Gesichtspunkt bleibt in Kraft. Niemand kann heute kompetent Pfarrer oder Religionslehrer sein, ohne eine missionstheologische und ökumenewissenschaftliche Grundbildung mitzubringen. Wenn es bei den genannten Plänen für die Reform eines verkürzten Theologiestudiums bleibt, werden die Kirchen in Deutschland universitäre Absolventen zur weiteren Ausbildung überstellt bekommen, die in der Regel missionstheologisch, ökumene- und religionswissenschaftlich illiterat sind. Die gemischte Kommission zwischen den theologischen Fakultäten einerseits und den Ausbildungsreferenten der Kirchen andererseits sollten die anstehenden Fragen noch einmal bedenken. Die Deutsche Gesellschaft für Missionswissenschaft könnte in Halle schon einmal überlegen, ob es in 25 Jahren noch etwas zu feiern geben wird.